

## Vor der Lösung der Zuckerfrage.

Vom Abg. Dr. Otto Steinwender.

Eine recht einfache Lösung der Zuckerfrage scheint die zu sein, daß die Regierung einen erhöhten, bis zum Herbst 1916 geltenden Preis mit den Fabrikanten vereinbart, wogegen diese sich verpflichten, das Bedürfnis des Verbrauches voll zu befriedigen. Auf diese Weise wäre beiden Teilen geholfen, den Konsumenten, die so viel Zucker bekommen, als sie wünschen, und die wegen des feststehenden Preises es nicht mehr notwendig haben, Vorräte aufzuspeichern, ebenso aber auch den Fabrikanten, die sich einen allerdings begrenzten Gewinn sichern. Wir sind auch überzeugt, daß die Bevölkerung, ohne sich viel zu beklagen, eine mäßige Preiserhöhung ebenso ruhig auf sich nehmen würde wie die sonstige Teuerung oder die Dürre, wenn sie nur überhaupt Ware bekommt.

Es dürfte jedoch nicht schaden, die Sache etwas genauer zu untersuchen. Dann zeigt sich zuerst, daß die volle Befriedigung des Bedürfnisses weder eine Gefälligkeitsache noch ein Kompensationsobjekt ist, sondern ebenso erzwungen werden kann wie die Abgabe anderer notwendiger Dinge. Wenn dem Bauer das Getreide abgenommen und das letzte Pferd aus dem Stalle geholt wird, auch auf die Gefahr hin, daß ihm später der notwendige Ersatz teurer zu stehen kommt, so ist nicht abzusehen, warum man vor den Zuckervorräten haltmachen soll, denn wir haben doch sozusagen gleiches Recht für alle. Freilich hat man gesagt, das Publikum bekomme so viel Zucker, als es brauche, aber die spekulativen Kleinhändler halten mit der Ware zurück, und die Hausfrauen stapeln Vorräte auf. Aber es braucht sich doch niemand vorschreiben zu lassen, daß er nicht mehr gezuckerte Mehlspeisen essen solle als im Vorjahre, und wenn wirklich Händler und Hausfrauen Zucker ansammeln würden, so wäre auch dagegen nicht viel einzuwenden, da von der berufensten Seite schon lange eine Preissteigerung vorausgesetzt worden ist. Zudem ist es mit dem Aufstapeln nicht so arg, denn man kann in der Provinz einen Laden nach den andern ab-

laufen und eine Speisekammer nach der andern durchstöbern, ohne auch nur ein Kilogramm von der vielbegehrten Süßigkeit zu finden. Wie es mit den behaupteten Transportschwierigkeiten steht, darüber hat das Eisenbahnministerium klare Auskunft gegeben; an Güterwagen hat es im Allgemeinen nie gefehlt, allerdings hier und da an gedeckten Wagen, aber eine Abneigung gegen Plachen und Bretter ist doch kein hinreichender Grund, um der Bevölkerung ein unter den heutigen Verhältnissen doppelt unentbehrliches Nahrungsmittel vorzuenthalten, die Lieferung ist also möglich, und daher kann sie, wenn sie nicht gutwillig geleistet wird, erzwungen werden.

Natürlich zu einem entsprechenden Preise. Fragt sich nun, wie stellt sich der entsprechende Preis? Für das Deutsche Reich ist der Preis der Raffinade abzüglich der Steuer mit 28 Mark 90 Pfennig, steigend bis 29 Mark 70 Pfennig festgesetzt, also mit 33 R. 53 S. bis 34 R. 90 S. Unser Preis ist 79 R., also abzüglich der Steuer 41 R., demnach höher um 6 bis 7 R.; das gibt einen sehr hohen, durch die Produktionsverhältnisse in keiner Weise gerechtfertigten Unterschied. Allerdings wird der Versuch gemacht, diesen Unterschied dadurch zu verkleinern, daß für die Umrechnung ein höherer Markkurs zugrunde gelegt wird, der uns aber gar nichts angeht, weil die Ware nicht eingeführt wird; ja man geht sogar so weit, die Differenz vollständig verschwinden zu lassen, was dadurch erreicht wird, daß auch die reichsdeutsche Steuer um das Disagio erhöht wird. Und es sind Fachmänner, die sich auf eine solche Taschenspielerlei verlegen!

Um trotz des gegenüber dem Deutschen Reiches höheren Preises eine weitere Steigerung zu begründen, wird angeführt, daß auch der Rohzucker teurer geworden sei. Nun ist aber der Preis der Rübe im Frühjahr 1914 zwischen den Rübenbauern und den Rohzuckerfabrikanten vereinbart worden, daher ist die Preissteigerung für den Rohzucker nicht begründet, und nachdem die Raffinerien den Rohzucker sogar zu einem abnormal tiefen Preise eingekauft haben, fehlt es auch an einer Begründung für die Verteuerung der Raffinade, denn die Preiserhöhungen für Rohle, Löhne und Einrichtung ergeben, auf den Meterzentner gerechnet, nur eine Kleinigkeit. Die alte Ware ist also mit 79 R. nicht nur gut bezahlt, sie ist offenbar überbezahlt. Da wir aber sonst mehr als das Underthalbfache dessen

exportieren, was wir konsumieren, der Export aber gegenwärtig gesperrt ist, so reichen wir mit der alten Ware leicht bis zum Herbst 1916 aus. Wenn also heuer weniger Rübe angebaut wird und wenn die Rübe wegen der Dürre 'schlech' steht, so hat dies mit dem Zuckerpreise vorberhand gar nichts zu tun. Solange also der alte Vorrat reicht, fehlt für eine Preiserhöhung in den Verhältnissen der Produktion und der Vorräte jede Begründung.

Allerdings wird wieder behauptet, von den alten Vorräten sei nur mehr wenig verfügbar, weil sie schon ins Ausland verkauft seien. Abgesehen davon, daß die Schlußbriefe erst einer gründlichen Durchmusterung zu unterziehen wären, gehen uns diese Verkäufe gar nichts an. Die Ausfuhr ist verboten und die Gültigkeit der Abschlüsse durch die höhere Gewalt des Krieges hinfällig geworden. Wir werden also auf das, was faktisch vorhanden ist, und es sind viele Millionen von Meterzentnern, gerade so greifen, wie wir auf andre notwendige Dinge greifen, und wir werden dafür keinen künstlich hinaufgeschraubten Konjunkturpreis bezahlen. Wirkliche Produktionsverteuerungen, natürlich nur bei der alten Ware, sollen in Anschlag gebracht werden, mehr aber nicht. Es entspricht einer weitgehenden Loyalität, wenn sich die Regierung überhaupt in Verhandlungen eingelassen hat, und wir verstehen dieses Entgegenkommen, weil wir niemand unrecht tun wollen. Nun aber sind der Worte genug gewechselt, und es ist Zeit zur Tat.